

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (19. Heft) Chronik, Esra, Nehemia, Esther und Hiob Anmerkungen zu Hiob. 3–5, entnommen dem „Amsterdamsch Zondagsblad“ 2. Jahrg. 1889

Aber nun kommen die Freunde, sie, mit denen Hiob sich gefreut hat an dem Guten des Hauses Gottes, denen er Gottes Wort vorgehalten hat und die mit ihm verkehrt haben, an deren Herzen er sich gelabt hat, da sie merkten auf seine Rede, – sie, die seine Brüder waren und mit ihm *einen* Herrn und *einen* Glauben bekannten. Gegenüber seinem Weibe hat Hiob den Schmerz, der ihm das Mark verzehrte, zurückgehalten, damit ihre Begierde nicht erfüllt sei, wenn sie ihn würde sehen weinen; aber die Freunde, sie hatten Mitleid, sie kennen Gott. – Hiob ist Mensch; als ein Mensch, der nur Elend, Pein und Schmerz hat, die so entsetzlich über seine Seele kommen, schüttet er seine Seele aus und klagt über die schwere Last seines unerträglichen Leidens. Ach, was ist der Mensch, wenn die Sichel des Mähers unbarmherzig über ihn und alle seine Habe geschwungen wird! Warum denn das Herz in diesem Busen, wenn ihm doch alles soll geraubt werden, wenn er danach schmachtet, sich zu laben und sich zu erquicken und ihm doch nichts anderes zuteil wird als schneidender und unheilbarer Schmerz? Hiob war Mensch, ein Mensch, der fühlt, der nicht in Selbstgenügsamkeit dahinlebt, sondern ein Mensch, der hinausschaute in Gottes Schöpfung, in Seine Welt, – der sich des Lichtes freute, dessen Verlangen sich dahin ausstreckte, gute Gaben zu empfangen und zu leben. Das tiefste Bedürfnis an all dem Guten, das Gott hat wachsen lassen und einem Menschenkind verheißen hat, war in ihm lebendig. Und nun diese entsetzliche Not des Leibes! Nachdem alles ihm genommen war, sodaß die Seele über die Maßen gepeinigt wurde, keine Ruhe hatte und sich nicht aufrichten konnte, – traf ihn auch überdies das unaufhörliche Stechen und Brennen der Haut über den ganzen Körper. Er ist nun doch einmal in der Welt und in dem Leibe, aber kein Licht ist ihm aufgegangen. Alles ist finster um ihn her, und in seinem Leibe herrscht eine unaufhörliche Qual, er ist voll Unruhe der Verwirrung, und des Zerreißen ist kein Ende. „Was habe ich denn daran, daß ich lebe? Wäre ich doch nicht geboren! *Der Tag müsse verloren sein, darinnen ich geboren bin, und die Nacht, da man sprach: Es ist ein Männlein empfangen. Derselbe Tag müsse finster sein, und Gott von oben herab müsse nicht nach ihm fragen, kein Glanz müsse über ihn scheinen. Finsternis und Dunkel müssen ihn überwältigen, und dicke Wolken müssen über ihm bleiben, und der Dampf am Tage mache ihn gräßlich. Die Nacht müsse ein Dunkel einnehmen, und müsse sich nicht unter den Tagen des Jahres freuen, noch in die Zahl der Monate kommen. Siehe, die Nacht müsse einsam sein, und kein Jauchzen darinnen sein*“. (Hiob 3,3-7.)

Hiob wartet auf Licht, aber umsonst. Denn alles, wobei ein Mensch lebt, ist für ihn in Bitterkeit verwandelt. Wie willkommen würde für ihn die Ruhe und die Entbindung im Grabe sein, wo alles tot niederliegt, wo die Gewaltigen und Geringen in demselben Los teilen, wo doch aufhören müssen die Gottlosen mit Toben, – wo doch ruhen, die viele Mühe gehabt haben, – wo mit einander Frieden haben die Gefangenen und hören nicht die Stimme des Drängers. Da sind beide, klein und groß, der Knecht und der von seinem Herrn freigelassen ist. (Kap. 3,17-19), Aber „*was ich gefürchtet habe, ist über mich gekommen, und das ich sorgte, hat mich getroffen*“. Ich fürchtete eine Furcht, wenn ich daran dachte, wie alles, was wir sind und haben, uns geraubt wird durch eine feindselige Macht, und die Furcht ist über mich gekommen. „*Wovor ich schaudere, es kommt mich an. Nicht feierte und nicht rastete und nicht erholte ich mich; da kommt das Toben*“; wer wird es stillen? (V. 25-27 nach der holländischen Übersetzung und der Übersetzung von Prof. Franz Delitzsch).

Eliphaz von Theman antwortet Hiob. Eliphaz fühlt wohl, welchen Eindruck das, was er sagen will, auf Hiob machen wird. Indes meint er, das Wort nicht zurückhalten zu dürfen. Er sagt: „*Du hast es vielleicht nicht gerne, so man versucht mit dir zu reden; aber wer kann sich's enthalten?*“ (Hiob 4,2)

Die Antwort des Eliphaz ist nun von der Art, daß er Hiob den Glauben predigt und vorhält, wodurch er einerseits Hiob will lehren, daß er nicht verzweifeln noch sich dem Verdruß anheimgeben muß, – andererseits ihn will trösten und ihm Vertrauen einflößen. Er sagt nämlich: „*Siehe, du hast viele unterwiesen und lasse Hände gestärket; deine Rede hat die Gefallenen aufgerichtet, und die bebenden Kniee hast du bekräftigt. Nun es aber an dich kommt, wirst du weich, und nun es dich trifft, erschrickst du. Ist das deine Gottesfurcht, dein Trost, deine Hoffnung und deine Frömmigkeit?*“ (Hiob 4,3-6) Der Gerechte wird ja doch nicht umkommen. Warum wirfst du denn dein Vertrauen weg? Die Gewalt üben und die Hoffärtigen vernichtet Gott in den Gedanken ihrer Herzen. „*Lieber, gedenke, wo ist ein Unschuldiger umgekommen? Oder wo sind die Gerechten je vertilget? Wie ich wohl gesehen habe: die da Mühe pflügten und Unglück säten, ernteten sie auch ein; daß sie durch den Odem Gottes sind umgekommen, und vom Geist Seines Zorns vertilget. Das Brüllen der Löwen und die Stimme der großen Löwen und die Zähne der jungen Löwen sind zerbrochen. Der Löwe ist umgekommen, daß er nicht mehr raubet und die Jungen der Löwin sind zerstreut*“. (Hiob 4,7-11) Das ist eben, sagt Eliphaz, das Wort des Herrn und der Wille Gottes mit einem Menschen. In dem Innersten seines Wesens, im Verborgenen offenbart dies Wort sich; da prüft es die Nieren (Hiob 4,12-16), da schneidet es tief ein mit der Frage: „*Wie mag ein Mensch gerechter sein, denn Gott? Oder ein Mann reiner sein, denn der ihn gemacht hat? Siehe, unter Seinen Knechten ist keiner ohne Tadel, und in Seinen Boten findet Er Torheit. Wie viel mehr, die in leimernen Häusern wohnen, und welche auf Erden gegründet sind, werden von den Würmern gefressen werden. Es währet vom Morgen bis an den Abend, so werden sie ausgehauen, und ehe sie es gewahr werden, sind sie gar dahin. Und ihre Übrigen vergehen, und sterben auch unversehens*“. (Hiob 4,17-21). – Was denn nun tun? wie zu helfen? Mit Heiligkeit, mit Eifer, mit Schmerz und Leiden? Ich sah solche, die sich anmaßen, daß sie etwas seien, – aber da kommt ihr Ende mit Schrecken (Hiob 5,1-5). Nicht die Erde ist es, die das Unheil und die Sünde in sich hat und mit sich dringt; in dem Menschen, da steckt es, in seinem Hochfliegen, weil er sich erhebt zu seinem Verderben. „*Denn Mühe aus der Erde nicht gehet, und Unglück aus dem Acker nicht wächst, sondern der Mensch wird zu Unglück geboren, wie die Vögel schweben empor zu fliegen*“. (Hiob 5,6.7). Aber fürwahr, was ich tun will, ist dies: Ich will Gott suchen und dem Allerhöchsten meine Sache befehlen. Er ist es allein, der aus Seiner Fülle alles schenkt, der den Hochmütigen erniedrigt und den Elenden aus dem Staub erhöht (Hiob 5,8-16). Darum „*weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht!*“ Er schlägt und Er heilt. Das Ende wird Friede sein. Er wird deine Missetat austilgen und dich krönen mit Gnade, und Er wird dich sättigen mit Leben, und deines Samens wird viel werden, und wirst im Alter zu Grabe kommen, wie Garben eingeführt werden zu seiner Zeit. So ist es. Wohlan, merke darauf (Hiob 5,17-27).